

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Jahrb. Unterhaltungsblatt“ und der humoristischen Beilage „Saisendosen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstühengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Zeile 30 Pfennige.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannsdorff, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 110.

Nr. 280

Donnerstag, den 3. Dezember

1914.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Grünwarenhändlers **Josef Zottel** in Eibenstock wird infolge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf

den 16. Dezember 1914, vormittags 11 Uhr

vor dem königlichen Amtsgerichte Eibenstock anberaumt. Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Verwalters sowie des Bürgen liegen zur Einsichtnahme der Beteiligten auf der Gerichtsschreiberei aus.

Eibenstock, den 30. November 1914.

Königliches Amtsgericht.

Die städtischen Körperschaften haben mit Rücksicht auf die Kriegszeit beschlossen, das **Schant- und Tanzstättenverbot** hierseits **versuchsweise bis auf weiteres außer Kraft zu setzen**. Sofern sich aus dieser Maßnahme Unzuträglichkeiten ergeben sollten, würde die unverzügliche Wiedereinführung des Verbotes die Folge sein.

Stadtrat Eibenstock, den 28. November 1914.

Hefe.

In Erwartung wichtiger Kämpfe bei Ypern.

Glänzende Waffentat bei Lodz.

In äußerst hartnäckiger Weise halten bekanntlich die Privatnachrichten daran fest, daß bei Ypern sich neue gewaltige Kämpfe vorbereiten und auch neuerdings wieder von holländischer Seite behauptet, bei Ypern werde man deutscherseits in den nächsten Tagen versuchen, die Verbündeten zur Aufgabe ihrer Stellungen zu zwingen.

Von der holländischen Grenze, 1. Dezember. Die „Lid“ enthält einen ausführlichen Bericht aus Gent vom 28. November, dem folgendes zu entnehmen ist: Durch Gent ziehen zahlreiche Truppen, entweder nach der Yser oder von dort kommend. Aus dieser Tatsache, sowie aus Äußerungen von Offizieren nimmt man an, daß man an der Yser zur Defensivübergehung will, für die angelegentlich der Ueberschwemmung Seeelodaten für die geeignetsten Truppen gehalten werden. Bei Ypern erwartet man in den nächsten Tagen wichtige Kämpfe, um die Verbündeten zu zwingen, ihre Stellungen aufzugeben.

Inwieweit die Mutmaßungen eine feste Unterlage besitzen, muß man natürlich abwarten, wozu auch wohl feststeht, daß die Kämpfe an der Yser u. bei Ypern nie ganz ausgekehrt haben und nicht eher aussetzen werden, bis wir unser vorgestelltes Ziel erreicht haben werden. Uebrigens herrscht wohl nach wie vor auf der ganzen Front ausgesprochenste kriegerische Tätigkeit. Konnten wir gestern zum Beispiel unter „Neueste Nachrichten“ von wütenden Kämpfen bei Arzas berichten, so ist heute auch aus dem Argonner Walde über weitere Kämpfe zu melden:

Mailand, 1. Dezember. In Frankreich erwartet man den deutschen Angriff im Argonner Wald u. an seinen Abhängen gegen Reims oder gegen die Maas zu. Die Deutschen könnten dann Verdun erobern, da sie sich schon auf dem linken Maasufer befinden. Die Kämpfe, die täglich um das Jagdschloß St. Hubert im Argonner Walde stattfinden, könnten noch nicht als das Vorpiel zum Generalangriff gelten. Den falschen König der Briten, der bislang in wohliger Behaglichkeit die kriegerischen Ereignisse aus der Ferne hat auf sich einwirken lassen, scheint nunmehr der „Ruhm“ des Belgierkönigs Albert nicht mehr schlafen zu lassen. Er will sich nun ebenfalls an die Front begeben:

London, 1. Dezember. Wie amtlich gemeldet wird, hat sich König Georg gestern abend nach Frankreich begeben, um das Hauptquartier des Expeditionskorps zu besuchen.

Nach den letzten Schlachten bei Lodz waren von der englischen Presse die fettesten Sägen über Niederlagen der Deutschen in Russland zu lesen. 30 000 Deutsche sollten tot oder verwundet und ebensoviel in russische Gefangenschaft geraten sein. Diese Sägerei wurde selbst den Russen zu bunt und der russische Generalstab erließ deshalb eine Erklärung, in der er vor den englischen Siegesmeldungen warnte. Der russische Generalstab mußte das tun, da er sonst wohl zu fürchten hatte, daß der Kopenhagener nach Bekanntwerden der Wahrheit zu groß werden möchte. Jetzt gibt nun unsere Heeresleitung die Vorgänge bekannt, welche die Engländer als Riesensiege der Russen bereits gefeiert hatten, und aus dieser Bekanntgabe ersehen wir, daß auch bei Lodz wieder der deutsche Waffensiege im glänzendsten Lichte erstrahlt:

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier, 1. Dezember.** Anknüpfend an den russischen Generalstabbericht vom 29. November, wird über eine Episode in dem für die Deutschen Waffensiege so erfolgreichen Kampfe bei Lodz festgestellt: Die Zeile der

deutschen Kräfte, welche in der Gegend östlich Lodz gegen die rechte Flanke und den Rücken der Russen im Kampfe waren, wurden ihrerseits wieder durch starke von Osten und Süden her vorgehende russische Kräfte im Rücken ernstlich bedroht. Die deutschen Truppen machten angesichts des vor ihrer Front liegenden Feindes kehrt und schlugen sich in dreitägigen erbitterten Kämpfen durch den von den Russen bereits gebildeten Ring. Hierbei brachten sie noch 12 000 gefangene Russen und 20 erbeutete Geschütze mit, ohne selbst auch nur ein Geschütz einzubüßen. Auch fast alle eigenen Verwundeten wurden mit zurückgeführt. Die Verluste waren nach Lage der Sache natürlich nicht leicht, aber durch aus keine „ungeheuren“. Gewiß eine der schönsten Waffentaten des Feldzuges!

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Wie man aus dieser Mitteilung erzieht, handelt es sich um eine der glänzendsten Waffentaten dieses Krieges. Die schier unaufhörlichen Menschenmassen, die die Russen ins Feld zu führen vermögen, brachten jene Teile unserer Truppen, die nach ausgeführter Umfassungsbewegung den anscheinend in westlicher Richtung operierenden rechten russischen Flügel im Rücken bekämpften, in eine kritische Lage, da von Osten und Süden, vermutlich aus der Richtung Warschau und Lomazow, starke russische Streitkräfte heranrückten. Nur der riesengroßen Tapferkeit unserer Truppen gelang es, die Reihen der von Osten und Süden angreifenden Russen zu durchbrechen und so die Gefahr abzuwenden. Nicht nur das: ohne ein einziges Geschütz zu verlieren, brachten die Unrigen 12 000 russische Gefangene und 20 Geschütze mit.

Bei Darkehmen, der ostpreussische Ort bei dem vor einigen Tagen ein russischer Ueberfallversuch mit der völligen Aufhebung der russischen Streitkräfte endete u. bei Gumbinnen hat unser Kaiser die dort stehenden deutschen Truppen besucht:

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier, 1. Dezember.** Sr. Maj. der Kaiser besuchte gestern bei Gumbinnen und Darkehmen unsere Truppen in Ostpreußen und deren Stellungen. (W. L. B.)

Wohl fast jeder der letzten Tage hat unserem neuesten Generalfeldmarschall v. Hindenburg neue Ehrungen gebracht. Nun hat auch der greise Kaiser Franz Joseph von Oesterreich ihm sowohl wie seinem Generalstabschef Glückwünsche übermittelt:

Posen, 30. November. Kaiser Franz Joseph hat an Generalfeldmarschall v. Hindenburg und dessen Generalstabschef v. Ludendorff aus Anlaß ihrer Beförderung Glückwunschtelegramme gerichtet. In dem Telegramm an v. Hindenburg führte der Monarch u. a. aus, daß es ihm Bedürfnis sei, zu bekunden, wie viel begründete Hochachtung er und seine Wehrmacht dem Generalfeldmarschall zollen und ehren ihn zum Oberst-Inhaber seines Infanterie-Regiments Nr. 69. In dem Telegramm an v. Ludendorff spricht der Kaiser den Wunsch aus, daß es diesem vergönnt sein möge, auch weiterhin in gleich vorbildlicher Weise und in bewährtem Einklange mit dem österreichisch-ungarischen Generalstabe an der Seite v. Hindenburgs zu wirken.

Während von den nördlich stehenden Heeren der **verbündeten Oesterreicher** in den letzten Tagen wichtigere militärische Aktionen nicht gemeldet werden konnten, dürfte in Galizien u. ebenso in Serbien fortwährend heisse Arbeit geleistet werden, wie aus den nachstehenden beiden Depeschen hervorgeht:

Wien, 1. Dezember, mittags. Amtlich wird verlautbart: An unserer Front in Westgalizien und in Russisch-Polen herrschte im allgemeinen auch gestern Ruhe. Vor Przemyśl wurde der Feind bei dem Versuche, sich der nördlichen Vorkessellungen der Festung zu nähern, durch einen Gegenangriff der Be-

jahung zurückgeschlagen. Die Kämpfe in den Karpaten dauern fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Generalmajor.

Wien, 1. Dezember. Amtlich wird gemeldet: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz hat ein weiterer Abschnitt in den Operationen seinen siegreichen Abschluß gefunden. Der Gegner, der schließlich mit seiner gesamten Streitkräfte östlich der Kolubara und des Sig durch mehrere Tage hartnäckigsten Widerstand leistete und wiederholt versuchte, selbst zur Offensive überzugehen, ist auf der ganzen Linie geworfen und im Rückzuge hat er neuerdings empfindliche Verluste erlitten. Auf dem Gefechtsfelde von Konatice allein fanden unsere Truppen zirka 800 unbedingte Leichen. Dergleichen bedeuten die zahlreichen Gefangenen und die materiellen Verluste eine namhafte Schädigung, denn seit Beginn der letzten Offensive wurden über 19 000 Gefangene gemacht, 47 Maschinengewehre, 46 Geschütze und zahlreiches sonstiges Material erbeutet.

Ueber die Kämpfe der

Fürten

ist nur der knappe Generalstabsbericht eingelaufen:

Konstantinopel, 1. Dezember. Eine gestern veröffentlichte amtliche Mitteilung des Hauptquartiers besagt: Am 29. November fanden an der persischen Grenze unbedeutende Zusammenstöße mit den Russen statt.

Mit großer Benugtung kann uns eine Mitteilung erfüllen, die davon zu erzählen weiß, daß der heilige Krieg auch auf Tunis, dieser französischen Kolonie im Norden Afrikas, übergriffen hat und somit auch den Franzosen ihr rechtlich Teil an den Kolonialkämpfen bereitet. Die Meldung lautet:

Berlin, 1. Dezember. Der Konstantinopeler Korrespondent der „Deutschen Tageszeitung“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß auch in der Stadt und Kolonie Tunis eine großartige Erhebung der Mohammedaner gegen Frankreich nach Bekanntwerden des heiligen Krieges begonnen habe. Es ist wahrscheinlich, daß ein Zusammenschluß der Tunesier mit den Algeriern und Marokkanern erfolgen wird.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— **Feldgrau im Reichstage.** Im Reichstag trat Dienstag vormittag die sogenannte Frie-Kommission zur Vorberatung der neuen geforderten Kriegskredite zusammen. Von der Regierung fanden sich ein Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg in Feldgrauer Generalsuniform, fast alle Staatssekretäre der Reichsämter und mehrere preussische Minister. Auch Vertreter des Bundesrates erschienen, darunter der bayerische Ministerpräsident Graf v. Hertling. Außer den 36 Mitgliedern der Kommission fanden sich bei Beginn der auf 10 Uhr vormittags anberaumten Sitzung so viele Abgeordnete als Zuhörer ein, daß der Saal der Budgetkommission die Teilnehmer nicht zu fassen vermochte. Deshalb wurde die Verhandlung alsbald nach Beginn in den Plenarsitzungssaal verlegt. Ein großer Teil der Abgeordneten ist in feldgrauer Uniform erschienen. Der Vorsitzende der Budgetkommission, Dr. Spahn, leitete die Verhandlungen, deren strenge Vertraulichkeit die Kammer beschloß. Vor Beginn der Beratungen drückte der Reichskanzler in einer kurzen Ansprache seine Freude darüber aus, mit den Vertretern des Volkes wieder in persönliche Fühlung treten zu können. In begeisterten Worten pries er sodann den guten Geist unserer Armee und unserer Flotte, und die Einigkeit des deutschen Volkes. Ausführungen über die politische Lage bezieht sich der Kanzler für die Vollziehung des Reichstages vor. Reichs-

tagspräsident Dr. Kämpf dankte dem Kanzler und versicherte ihm der unentwegten Einmütigkeit des deutschen Volkes.

Vertische und sächsische Nachrichten.

Eibenroth, 2. Dezember. Mit dem 28. Novbr. ist die Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Höchstpreise für Speisekartoffeln vom 23. November 1914 in Kraft getreten. Darnach darf im Königreich Sachsen der Preis für die Tonne = 20 Zentner, inländischer Speisekartoffeln bei den Sorten Daber, Imperator, Magnum donum, Up to date 57 M., bei allen anderen Sorten 52 M. nicht überschreiten. 1 Zentner darf also für die namentlich bezeichneten Sorten 2,86 für alle anderen Sorten 2,60 M. im Höchstfalle erreichen. Die Höchstpreise gelten nicht für Verkäufe bis zu einer Tonne = 20 Zentner. Die Höchstpreise gelten für Lieferungen ohne Sack und für Barzahlung bei Empfang; sie schließen auch die Beförderung bis zum nächsten Güterbahnhof ein. Uebertragung der Bekanntmachung hat nach dem Reichsgesetz vom 11. August 1914 Geldstrafe bis zu 3000 M. oder Gefängnis bis zu 6 Monaten zur Folge.

Eibenroth, 2. Dezember. Der Graf Rudolf Borst vom Inf.-Reg. Nr. 106, Sohn des Schlossermeisters Herrn Eduard Borst hier ist am 6. November mit der Friedrich August-Medaille am St. Heinrichsband ausgezeichnet und am 11. November zum Unteroffizier befördert worden.

Carlsfeld, 2. Dezember. Am vergangenen Sonntag, den 29. November, hielt der Zweigverein des Evangelischen Bundes im Saale des Gasthofes „zum grünen Baum“ seinen geplanten vaterländischen Familienabend ab, der sehr zahlreich besucht war und bis zum Ende auf glänzende Weise verlief. Nach dem allgemeinen Gesange der Nationalhymne hielt der Vorsitzende des Vereins, Herr Pastor Weigel, Mitglieder und Gäste herzlich willkommen, insbesondere begrüßte er den Festredner des Abends, Herrn Vic. Pastor Bräunlich, der sich gern bereit erklärt hatte, einen Vortrag zu halten über das Thema: „Der gegenwärtige Krieg und seine Wahnungen an uns, die Zurückgebliebenen“. Nach der Darbietung eines Männerchores und einer Deklamation folgte ein speziell für diesen Abend gedichteter und vom Verfasser, Herrn Paul Heidenfelder, selbst gesprochener Prolog, der wegen seines reichen Inhaltes und seines ausdrucksvollen Vortrages von den Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen wurde. Nun begann Herr Vic. Pastor Bräunlich mit seinem Vortrage, dem Mittelpunkt des Abends. Ausgehend von der Entwicklung unseres geliebten Vaterlandes in den letzten Jahrzehnten, schilderte Redner mit berechneten Worten unsere drei Hauptgegner Frankreich, England und Rußland und wies hierbei vor allem nach, wie sie uns in wirtschaftlicher Beziehung und Arbeitslust wohl nicht ganz ebendüchtig seien. Weiter ging er dann auf den Krieg selbst über, charakterisierte unsere sieben Feinde und als achten die frievole Lügenhaftigkeit, die nur von deutschen Kreuzzug und deutschen Niederlagen in allen ausländischen Zeitungen berichte und neutrals Staaten dadurch gegen uns mißtraulich mache. Er warnte auch uns vor Leichtgläubigkeit und Verbreitung falscher Nachrichten und erinnerte dabei an die falschen Gerüchte, die über unsere tapferen Kriegsfreiwilligen im Umlauf waren. Im zweiten Teile seines Vortrages führte er aus, daß wir auch einen großen Teil der Schuld am Kriege selbst mit tragen, indem wir in der Friedenszeit durch den Parteihader die Einigkeit vermissen hätten und dadurch den Feinden Hoffnung machten, daß sie uns schnell überfallen und vernichten könnten. Daß es ihnen aber doch nicht gelungen sei, kam daher, daß in den entscheidenden Augenblicken alle Parteien, von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken eben nur das eine Gefühl hatten, wir sind Deutsche, wir sind Brüder. Und das sei die Einigkeit, die in Friedenszeiten der Evangelische Bund schon immer erstrebt habe. In welcher weitgehender Weise sich der Ev. Bund im jetzigen Kriege bewährt, schilderte er in dem Segen, der von dem evangelischen Bundesdiakonissenhaus in Freiburg i. Breisgau ausgeht; als ein Beispiel Dr. Krämer, der als Arzt und Geistlicher auf dem westlichen Kriegsschauplatz in einem sehr wichtigen Eisenbahnkreuzungspunkte tätig ist, und seine Frau, die an der Spitze evangelischer Schwestern in Rußland erfolgreich wirkt. Mit dem Wunsche, daß die jetzige Opferfreudigkeit, Einigkeit und Gebetsstrenge auch ferner so bleiben möge, schloß Redner seinen von echter vaterländischer und evangelischer Begeisterung durchdrungenen Vortrag, und wohlverdienter Beifall wurde seinen interessanten und lehrreichen Ausführungen gezollt. Der Klang der Werbetrömel für weitere Beitrittserklärungen zum Verein verhallte nicht wirkungslos; denn der Verein gewann am Abend erfreulichweise einen Zuwachs von neun neuen Mitgliedern. Der Ertrag einer Teilersammlung in Höhe von 31.17 M. soll Verwendung finden für Entsendung evangelischer Krankenpfleger ins Feld und für andere dringende Aufgaben. Nach Dankesabkündigung seitens des Hrn. Vorsitzenden erreichte mit dem Gesange des Schluß- und Trugliedes unserer Kirche „Ein feste Burg ist unser Gott!“ der harmonisch verlaufene Abend sein Ende.

Dresden, 30. November. Auf Veranlassung des Kultusministeriums sind in einer kürzlich abgehaltenen Versammlung der Bezirksinspektoren des Landes eingehende Verhandlungen über die Frage gepflogen worden, wie die großen Ereignisse unserer Zeit für die Zwecke des Unterrichts und der Erziehung in wirksamster Weise fruchtbar gemacht werden können. In der Versammlung herrschte volle Uebereinstimmung darüber, daß nicht nur die vorgeschriebenen Lehraufgaben zu jenen Ereignissen nach Möglichkeit in Beziehung zu setzen, sondern daß auch außerhalb des planmäßigen Unterrichts an geeigneter Stelle besonders wichtige Begebenheiten unter ausgiebiger Verwendung von zuverlässigen Kriegsnachrichten und von Anschauungsmitteln jeder Art zu würdigen und alle Veranstaltungen des Schulens so zu treffen sind, daß die Jugend zu erhöhter Teilnahme an der gewaltigen Erhebung unseres Volkes und zu treuer Erfüllung ihrer vaterländischen Pflichten erzoget werde. Die oberste Schulbehörde vertraut, daß bereits überall in den Volk- und Fortbildungsschulen wie auch in den höheren Schulen nach solchen Grundrissen verfahren wird.

Dresden, 1. Dezember. Ein französisches Feldgeschütz und vier belgische Munitionswagen sind als Kriegsbeutestücke sächsischer Truppen in Dresden angekommen und werden demnächst hier aufgestellt. Das Geschütz und zwei Wagen sollen vor dem König Johann-Denkmal auf dem Theaterplatz in

Altstadt und die beiden anderen Wagen am Südbende der Mittelallee der Hauptstraße in Neustadt, Nähe der Fahnenmasten, ihren Platz erhalten.

Leipzig, 30. November. Wie die Sächsische Meldestelle für Sanitätshunde in Leipzig mitteilt, befinden sich bereits etwa 600 Hunde in Leipzig mittelt, deren Zahl jedoch bei weitem nicht ausreicht, so daß z. B. auf der als Übungsplatz dienenden Pferdebahn bei Leipzig ständig Sanitätshundeführer und Sanitätshunde ausgebildet werden. Etwaige Zweifel über den Wert der Hunde für den Sanitätsdienst sind jetzt endgültig beseitigt worden durch zahlreiche, über die erfolgreiche Arbeit der wackeren Führer mit ihren Hunden auf dem Kriegsschauplatz vorliegende Berichte, die durch dankbare Schreiben von Verwundeten aus Feldlazaretten ergänzt werden. Schnelles Auffuchen von Verwundeten ist jetzt um so notwendiger, als diese bei der kalten Jahreszeit einem längeren Liegen im Freien ohne dauernden Schaden nicht ausgesetzt werden dürfen.

Zschornau, 1. Dezember. Gestern abend in der 8. Stunde ertönte hier Feueralarm. Es brannte das dem Schuldirektor Herrn Hermann Weiß hier gehörige Gutshaus mit Scheune und die Scheune des Gutsherrn Herrn Emil Fischer an der Fischerstraße. Die hiesigen Feuerwehren, sowie die freiwilligen Wehren aus Albernau und Neustädtel waren zur Stelle. Nur dem tatkräftigen Eingreifen der Wehren und der ausreichenden Hochdruckwasserleitung ist es zu danken, daß bei dem herrschenden Sturm das Gutshaus des Herrn Emil Fischer vom Feuer verschont blieb. Es wurde jedoch schwer beschädigt, ebenso ein anderes Nachbarwohnhaus. Die Beschädigten haben versichert. Die Entschädigungsforderung ist unbekannt, es wird jedoch böswillige Brandstiftung vermutet.

Adorf, 1. Dezember. Zum ehrenvollen Gedenten für unseren auf dem Felde der Ehre gebliebenen Bürgermeister Wimmer, der am 31. Oktober als Oberleutnant und Kompagnieführer eines Inf.-Regts. bei Develaer den Heldentod fand, wird am Sonntag, den 6. Dezember, ein gemeinsamer Kirchgang der beiden städtischen Vertretungen, der städtischen Beamten, der Lehrerschaft und des Kirchenvorstandes stattfinden. Zweifellos dürfte sich auch die übrige Bürgerschaft daran zahlreich beteiligen.

Aus großer Zeit — Für große Zeit.

3. und 4. Dezember 1870. Die Hartnäckigkeit und Tapferkeit, mit der die Loire-Armee diese neue, aus allen möglichen Elementen zusammengesezte französische Streitmacht, ihre Positionen verteidigte, verdient alle Anerkennung. Am 3. Dezember griffen Prinz Friedrich Carl und der Großherzog von Mecklenburg die Loire-Armee in ihren sehr günstigen Stellungen bei Chevilly-Chilleurs an. Die Aufgabe des Tages wurde in harten Gefechten von den deutschen Truppen gelöst: am Abend war die Waldlinie in deutschen Händen, die Heereskassen waren bis zu den ihnen vorher bezeichneten Punkten vorgezogen, der Feind war zum Teil bereits in den Wald zurückgeworfen, der Kampf fortgesetzt und ein entscheidender Sieg gegen diese Armee erfochten. Die französischen Truppen hatten im Walde von Orleans und den Ortschaften vor dieser Stadt sehr günstige Stellungen inne und es kam zu sehr hartnäckigem Streiten, da die Franzosen den deutschen Anstürmen sehr starken Widerstand entgegensetzten. Am Abend standen die deutschen Truppen nördlich, westlich und östlich um Orleans, den Franzosen blieb nur noch die Rückzugslinie nach Süden, die sie auch benutzten. Nicht weniger als 16 000 Gefangene wurden in Orleans eingebracht, welche Stadt noch am Abend besetzt wurde. So war denn auch die Loire-Armee, auf die Paris und Frankreich so große Hoffnungen gesetzt, auf der Retirade. In der gewaltigen Schlacht bei Orleans waren die Franzosen wieder in der großen Uebermacht gemessen: 92 000 Deutsche mit 440 Geschützen gegen 172 000 Franzosen mit 561 Geschützen. Die Deutschen hatten nur 123 Offiziere und 1623 Mann verloren, die Franzosen 21 000 Mann.

Vom Dienst unserer Feldprediger.

(Ein Brief aus dem Felde, zur Veröffentlichung zugelassen vom Generalkommando des XII. (I. R. S.) Armeekorps.)
Vieder Freund! Sie wollen gern etwas Näheres über unsere Tätigkeit wissen. Nun, ich habe zur Anfertigung eines amtlichen Berichtes kürzlich über die ersten 76 Kriegstage Rückblick gehalten und dabei folgende Feststellungen gemacht: In der genannten Zeit waren 12 Feldgottesdienste gehalten worden. Die Beteiligung war immer eine sehr große; manche Truppen kamen oft von weither dazu marschierend. Eine einfache Feldanzel war meist aufgeschlagen; sie wurde umkleidet mit der schönen Altardecke aus dem Altarstoff, der in unserem Wagen mitgenommen wird. Eine Musikkapelle begleitete oft die kräftig gesungenen Lieder aus unserem trefflichen Feldgesangbuch. Kraft zur Tapferkeit und Ausdauer mußte auch die Predigt bringen. Da in letzterer Zeit unsere Feldgottesdienste vielfach durch feindliche Flieger beunruhigt wurden, mußten wir mehr auf Kirchengottesdienste zukommen, deren 10 abgehalten wurden. Oft spielte ein Offizier oder auch ein einfacher Mann das Harmonium; Orgeln gibt es hier fast gar nicht. Ein mehrstimmiger Sängerkhor, freiwillig aus dem Kameradentum gebildet, wachte hier und da den Gottesdienst. Bei den kurzen vier Feldandachten schwieg wegen der Nähe des Feindes meist jeder Gesang. Dafür schlugen mehrere Male die Granaten tragend neben uns ein und predigten gewaltiger als Menschenmund. Während unseres raschen Vormarsches habe ich auf Wunsch Sr. Exzellenz in 14 Feldandachten zum Teil vom Pferde herab die neuesten Kriegs- und Siegesnachrichten, mit einem Hinweis auf Gott und Vaterland, bekannt gegeben. Dazu kamen Begrüßungen vorbrückender oder in den Kampf ziehender Truppen. Abendmahlsfeiern können meist nur für die nicht in erster Linie stehenden Truppen in Kirchen abgehalten werden. In der genannten Zeit hatten wir außer der großen Feldkommunion fünfzehn Mal in 12 Feldern in Feindesland mit über 2000 Teilnehmern. Die Küsterdienste leisteten Unteroffiziere, die auch bei den

Feldkommunionen (2) den Abendmahlsstisch mit Hilfe der Geräte des Altarstoffes schön herrichteten. Als Feiern waren tiefgreifend; Tränen sah man in vielen Heilenaugen. Ganz anders wieder an unseren Verbandsplätzen, wo ich an den 29 Tagen meiner Verwundetenfürsorge selten Tränen sah und Klagen hörte, dafür aber viel Empfänglichkeit und Dank fand für die auf Geduld und Göttervertrauen hinzielenden Trostworte, die helfenden oder Speise und Trank reichenden Handgriffe, die ausgeteilten Postkarten zur Benachrichtigung der Angehörigen, die mitgenommenen Postfächer und die verbreiteten Schriften (Neue Testamente, Lese- und Gebüchlein usw.) und Blätter (Predigten, Flugblätter usw.), deren im Ganzen an Gefunde und Kranke etwa 2500 verteilt wurden und immer noch mehr geschickt und verteilt werden können, so begehrt sind sie. 13 Beerdigungen von 56 Toten wurden zum Teil an den Verbandsplätzen und bei den Feldlazaretten vollzogen. Die sofort gefallenen Kameraden werden meist von den Truppen selbst an Ort und Stelle beerdigt, da sich eine kirchliche Feiert wegen der Nähe des Feindes meist verbietet. Ein Gebet wird an jedem Soldatengrab gesprochen.

Nach Verlauf der 76 Kriegstage wurde auch unserer Division ein freiwilliger Feldprediger zugeteilt. Da wir auch die nicht der Division unterstellten rückwärtigen Verbindungen wie Kolonnen, Fliegerabteilungen, Feldlazarette usw. bedienen, habe ich diese Unterstützung mit Freuden begrüßt. Doch über unsere gemeinsame Arbeit ein andermal.
Für heute beste Grüße aus dem Felde und ein herzlich geliebtes Gott befohlen!
Von Ihrem treuergebenen Felddivisionssparkar.

Etwas vom Geiste unseres Heeres.

Wir leben jetzt wieder in Tagen der Erwartung. Große Entscheidungen im Westen und im Osten beruhen sich vor. Mit angehaltenem Atem lauschen viele auf neue Botenschaft, auf Sieg und wieder Sieg, und manche möchten ungeduldig, mißmutig werden, wenn nicht jeder Tag wenigstens eine Siegesmeldung bringt. Wir aber haben wirklich allen Anlaß, in Ruhe und Geduld der nächsten Zukunft entgegenzugucken. Unsere Oberste Heeresleitung hat sich unser unerschütterliches Vertrauen längst verdient. Ebenso unerschütterlich ist aber auch unser Vertrauen, das wir auf den ausgezeichneten Geist unsrer braven Truppen setzen dürfen, einen Geist, der vaterländisch und religiös zugleich sich bewährt. Er tritt uns aus Feldpostbriefen, mündlichen und schriftlichen Berichten von Augen- und Ohrenzeugen entgegen und bewegt und erhebt immer wieder aufs neue unser Herzen. Dafür nur einige Beispiele. Ein Fahnenjunker schreibt an seine Eltern:

„... ich will nicht viel Worte machen, doch muß ich Euch von Herzen danken für alle Güte und Liebe, die Ihr mir in meinem Leben erwiesen habt. Ich kann sehr manches gut machen, Gott sei dafür Dank! Noch geht es mir immer gut. Zwei meiner Schulkameraden sind schon gefallen, es waren liebe Kerle! Aber dulce et decorum est, pro patria mori! Wir haben jetzt schwere Tage hinter uns, immer Nachtdienst in den Schützengräben fast ohne Schlaf, was anstrengender ist, als marschieren. Aber wir müssen hier tüchtig aufpassen, daß die Herren Feinde, die von Nord und Süd zusammengespreßt werden, nicht durchbrechen. Am Tage wird dann in einer gedeckten Stellung exerziert und Griffe gekloppt wie auf dem Exerzierplatz, während die Granaten hoch über uns hinaus sausen. Das imponiert mir mächtig beim Militär! Jetzt hat die Kompanie zehn Tage Reservestellung, um „Schlaf zu empfangen“. Das tut uns sehr not. Wir sitzen hier in einer großen Höhle, der Hauptmann mitten zwischen uns. Ein Unteroffizier (Vehrer) schwingt den Taktstock, und wir singen alle heimatlische Lieder. Das ist wundervoll! ...“

Ein 18-jähriger Kriegsfreiwilliger, eben von der Schulbank gekommen, liegt schwerverwundet mit Kopfschuß im Kriegslazarett zu B... Seine Mutter hat das letzte Mutterglück, ihn sechs Wochen lang noch pflegen, und den Trost, ihm dann die Kinderzugen zubilden zu dürfen. Er war noch ein Kind geblieben. Ganz unberührt von den Schädigungen einer angekränkelten Welt war sein junges Herz ausgefüllt von dem Jugendfeuer für alles Große und Göttliche. Mit ungestüme Begeisterung war er in den heiligen Krieg gezogen. Vierzehn Tage darauf erreichte ihn schon das Geschick, das ihm sechs Wochen später einen schweren Tod bringen sollte. Aber nie ist eine Schmerzenslage aus seinem Munde gekommen. Vielmehr salbete er jeden Abend seine gelähmten Hände zum alten Kindergebet: „Ruhe bin ich, geh zur Ruh, schließe beide Augen zu; Vater, laß die Augen dein über meinem Bette sein!“ Als sein letzter Abend kam, lag er in schweren Fieberträumen. Aber in ihnen glühte noch sein Herz in Liebe zu seinem Vaterlande. Stöhnweise kam es über seine Lippen: „... wenn es stets zu Schuß und Trube, brüberlich... brüberlich... zusammenhält“, bis ihm die Stimme im frühen Helldentod brach.

Ein drittes Beispiel! Der Regimentsadjutant eines Infanterieregiments schreibt seinen Eltern aus Birschhote:

„... Hinter mir liegt die unserm Regiment als Reserve zugewiesene Kompanie des Hauptmanns Rodebed, der inzwischen auf dem Felde der Ehre gefallen ist. Aus ihr ertönt mitten im Granatfeuer plötzlich leise, dann immer lauter anschwellend und schließlich mächtig brausend der Chor: „Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke.“ Wie aus Achtung vor diesem Gesange bricht plötzlich das tosende feindliche Feuer ab, und etwa eine Viertelstunde herrscht tiefe Ruhe. Jetzt tritt einer vor die Kompanie und hält in knappen, kernigen Worten eine ernste Soldatenpredigt. In tiefer Andacht lauschen alle. Wir sind hier harte Männer geworden, aber diese weisevolle Feiert mitten im Feuer hatte uns alle aufs tiefste ergriffen, und mir brachen die Tränen aus den Augen.“

Es sei hiermit genug! Kindesbanbarkeit und Anhänglichkeit an das Elternhaus, Achtung vor starrer militärischer Disziplin und froher Mut auch unter Beschwern, treue Liebe zu König und Vaterland, anbetende Ehrfurcht vor Gott — das sind die starken Wurzeln unsrer Kraft. Wenn dieser Geist noch lebendig ist im Heere und sich in Wort und Gebet, Lied und Choral ergreifenden Ausdruck schafft, wenn unsere Söhne und Männer noch betend und singend dem gewissen Tode entgegengehen bereit sind, dann hat's noch keine Not!

Der Geist lebt in uns allen,
Und unsre Burg ist Gott!

Pflichttreue deutscher Soldaten.

Im Kriegsministerium zu Berlin liegen die Trümmer eines Maschinengewehrs, die, wie kaum jemals ein Feldzeichen der preussischen Armee, von dem glänzenden Heldengeiste und der Opfertreue zeugen, die unserer Soldaten Herzen erfüllen, und in denen die Bürgerschaft liegt für weitere Siege und Erfolge.

Das Maschinengewehr gehört der Maschinengewehrkompanie einer Gardetruppe. Es zeigt 6 Schüsse im Mantel, 4 Schüsse im Kasten, 3 Schüsse im Zielrohr, das zertrümmert ist; ein Schuß hat die Handhabe weggerissen. Der frühere Führer dieser Kompanie, jetzt im Kriegsministerium, befragt, wie das selbstverständlich jeder andere Hauptmann getan hätte, das Gewehr und findet, daß seine Leute die Waffe ordentlich gehalten haben. Alle Schloßteile sind geölt, kein Stäubchen ist im ganzen Werk (nach einem Feldzuge von fast drei Monaten; fast 6 Wochen haben die Leute im Schlamm gelegen), nur der Lauf ist frisch beschossen, ganz so, wie er das Geschütz überstanden, grau vom Pulverschleim. Da das Gewehr unbrauchbar, wäre eine Aufräumung unvorschriftsmäßig gewesen. Es ist also alles in Ordnung. Das beiliegende Schreiben lautete: Die Kompanie meldet, daß befolgendes Maschinengewehr ohne ihr Verschulden unbrauchbar geworden ist und bittet um Ersatz. 8 Tage später kam eine Feldpostkarte, aus ihr ging hervor: Das Gewehr hatte sich im Morgennebel des Gefechtstages des 21. September weit vorgewagt, um Verschußfeuer auf abziehende Franzosen abzugeben. Plötzlich, als sich der Nebel hebt, bekommt es auf etwa 100 Meter aus Häusern in der linken Flanke von unichtbaren Gegnern Infanterie- und Maschinengewehrfeuer, das in kurzer Zeit das Gewehr unbrauchbar macht. Ein Offizier, zwei Mann fallen, sechs Mann werden verwundet niedergestreckt. Der Nebel ist verslogen, weit und breit keine deutsche Truppe. Die Kompanie muß zurück; die Mannschaft nimmt das zerstückte Gewehr mit, sammelt kaltblütig im Kugelregen seine weitergetretenen Trümmer und läßt nicht einen Span liegen. Ihr einstiger Führer soll sich davon überzeugen, daß sie ihre Pflicht erfüllt hat, wie er sie im Frieden gelehrt. Nur die eine Frage haubert der Schreiber, wann ein neues Gewehr ankäme, damit die Kompanie weiter zeigen könne, was preussische Krieger leisten.

Gibt es einen besseren Beweis für den Geist unserer Truppen? Wie auf dem Übungsplatz, — dies oft in Schlachtberichten gebrauchte Wort besteht hier zu Recht. Einer so goldenen Treue und einem so strahlenden Pflichterfüllen gehört der Erfolg. Das ist das Geheimnis der Siege der deutschen Heere auf allen Kriegsspielen der Gegenwart. Ihre und Anerkennung jener pflichttreuen Mannschaft, die, unbekümmert um den sie umflossenden Kugelhagel, an nichts weiter denkt, als an ihre Pflicht gegen König und Vaterland!

Theas Garten.

Erzählung von M. v. Hertow.

(Fortsetzung.)

Er stand mit einem Male dicht neben ihr, nahm eine leere Tasse und hielt sie ihr hin: „Ich bitte noch um eine Tasse Tee, mein gnädiges Fräulein, falls Sie noch eine Tasse da haben.“ dann, als Thea die Tasse nahm und füllte, trat er hinter den Teetisch, und sein durch das Zimmer irrender Blick sagte ihm, daß es fast leer war; nur einige Gäste standen, dem Teetisch den Rücken wendend, in der breiten Tür und blühten auf die musizierende Gruppe. — Sein heißer Atem streifte fast ihre Wange, und erschreckt und ungeduldig wandte sie sich ab und stellte die halbgefüllte Tasse auf den Tisch.

„Verzeihung“, murmelte er — „Verzeihung, mein gnädiges Fräulein — ich — ich möchte Sie um eine Gefälligkeit bitten.“

„Ach — Herr Ferial?“
Der Ton ihrer Stimme war hart — und in der Bewegung, mit der sie von ihm zurücktrat, lag stolze Abwehr.

„Ja, mein gnädiges Fräulein, ich bitte Sie um eine Günst — ich hörte, ich vernahm, daß Frau Doktor Rosseling neuerdings — viel in Gesellschaft ihres Bruders ist.“

Er hielt inne, aber Thea kam ihm mit keiner Frage entgegen. „Und in der Gesellschaft des Herrn Marcel Gontrand soll sich ein Flieger befinden — ein deutscher Flieger, der — der ein Freund von Frau Doktor Rosseling ist — und ich muß das wissen — ich muß.“

„Ihr Anliegen an mich ist lähn und rätselhaft, Herr Ferial — ich würde es ablehnen, Ihnen darauf eine Antwort zu geben, wenn mir etwas von, sagen wir, den gesellschaftlichen Beziehungen von Herrn und Frau Doktor Rosseling bekannt wäre — so sind sie mir aber nicht nur vollständig unbekannt, sondern auch vollständig uninteressant und werden das stets bleiben.“

Marcel Gontrand, dem im Grunde das Spiel sehr langweilig war, sah sich um — was war denn das,

da stand Thea von Briselow in anscheinend sehr lebhafter Unterhaltung allein mit Ferial. Also auch der Künstler, der ihr imponierte!

Er schob sich langsam durch die Menge und stand dann neben seiner Schwester, deren Arm er leicht berührte. „Sieh einmal, Sonja, Ferial flirtet mit eurer Gartensee. Na ja, so sind sie eben alle —“ Er wollte noch mehr sagen, aber in diesem Augenblick sah er, wie Thea den Sänger stehen ließ und dem Ausgang zuschritt.

Toben stand sie noch lange am offenen Fenster und sah in den dunklen Garten, und am andern Morgen, kaum, daß der Tag graute, stand sie wieder dort. Sie hatte den Garten lieb gewonnen, er begann, die Erfolge ihrer treuen Arbeit zu zeigen, dennoch mußte sie, daß sie fort mußte. Was sie geahnt, seit sie in diese schmucke Villa eingezogen war, das wußte sie jetzt: das Kind der Scholle, des schlichten, vielleicht etwas pedantischen Familienlebens würde hier niemals heimisch werden.

Als sie ihren Kündigungsbrief an Dr. Rosseling geschrieben hatte, schrieb sie auch an Fräulein Marholm und setzte eine Anzeige für eine vielgeliebte Tageszeitung auf.

Dr. Rosseling schüttelte den Kopf, als er Theas Brief gelesen hatte, und Frau Sonja sagte auf seine Frage, ob sie ahnte, weshalb Thea fort wollte: „Launen — natürlich Launen — Fräulein von Briselow hat jedenfalls nicht genug Verehrung und Bewunderung gefunden — das wollen die Berufsdamen alle — und das ist eben das Ungefunde an der ganzen Bewegung. Wir werden wieder einen Gärtner nehmen.“

Schon fast ein Jahr wirkte Thea als „Gartenschwester“ in einem großen Nervenanatorium, das in einer schönen, anmutigen Gegend Mitteldeutschlands lag. Sie hatte diese Stelle, die sich ihr auf ihre Anzeige geboten hatte, gern angenommen und sich, nachdem ihr zuerst alles recht fremd und ungewohnt gewesen, in diese Umgebung gefunden. Sie hielt mit Hilfe einiger Arbeiter, die ihr zur Verfügung standen, den großen Garten und das Treibhaus in Ordnung und hatte auf Anordnung des Besitzers und leitenden Arztes Dr. Wasmann die Patientinnen, die sich für Gartenkunst und -pflege interessierten, angeleitet. Das war der schwerste Teil ihrer Pflichten, denn die meisten Damen betrachteten Gartenarbeit als eine Art Spielerei, waren ungeduldig, daß es so vieler Mühe bedurfte, Beete anzulegen und Blumen zu pflanzen, und machten oft Thea gegenüber ihren Aerger Luft.

Mit der Oberin, die der Wirtschaft vorstand, einer ältlichen Arztwitwe, stand sich Thea vortrefflich, und mit den drei Pflegerinnen, den Schwestern Lulu, Martina und Wanda, verkehrte sie höflich und freundlich, aber nicht freundschaftlich.

Das Liebste an ihrer Arbeit hier war Thea, daß sie die beiden mütterlichen Kinder des Doktors bei ihrer Arbeit in ihren kleinen Gärten anzuweisen und unterstützen mußte. Die zwölfjährige Sonny und der zehnjährige Kuno waren entzückt davon, daß Thea immer Zeit für sie hatte, daß ihre Gärten nicht nur in Schmutz hübscher Blumen prangten, daß sie auch von den Erdbeerpflanzen schon würden Früchte ernten können.

Sie hatte auch kaum Zeit, über Vergangenes nachzudenken, ihre Freizeit in Fräulein Marholms Gartenbauhause, die Zeit in Villa Rosseling schienen so fern zu liegen, und oft war es ihr, als sei sie eine ganz andere Thea als die, die einst, erfüllt von Jugendstolz und voll von hoffnungsvollen Träumen für ein zukünftiges rätselvolles Glück, auf Pflanzungen gewinkt hatte und Richard von Falkenstedts Braut gewesen war. Nur wenn einmal, selten genug, ein kurzer Brief von einem der Brüder eintraf, mit deren Leben und Sein sie so gar keine Verbindung mehr finden konnte, stand das Vaterhaus wieder vor ihr, aus dem sie in die Armut gegangen, nichts weiter mit hinausnehmend als den Willen zu ehelicher Arbeit, den Mut zum Ringen und zur Selbstständigkeit.

Schwester Martina kam mit einer kleinen, zierlichen jungen Frau, einer neuen Insassin, die am gefrigen Abend eingetroffen war, durch den Garten. Bei Thea, welche Spalierobst leitete, blieben sie stehen.

„Schwester Thea, Frau von Falkenstedt möchte auch im Garten beschäftigt werden.“

Kühl, geschäftsmäßig klangen diese Worte, und zum erstenmal fühlte sich Thea mit der Arzteschwester, die sie sonst für sich nicht besonders liebte, weil sie sie für allzu willkürlich hielt, ausgehöhlt, da ihr Name verschwiegen wurde.

„Schwester Thea“, die „Gartenschwester“, Richard v. Falkenstedts Gattin ahnte nicht, daß es Therese von Briselow, ihres Gatten ehemalige Braut war.

Also das war nun Richards Lebensgefährtin, eine kleine, etwas zur Fülle neigende Gestalt, ein pikantes Gesicht mit dunklen Augen, die aber klar und gleichgültig blickten; um den Mund lag ein verbitterter, unliebenswürdiger Zug.

Ein heißer, jäher Schmerz durchzuckte Thea, es war ordentlich, als ob sie ihn körperlich empfände. Richard — der frohe, lebenswürdige, heitere Mann — wenn er ihr auch sehr weh getan hätte, die guten Eigenschaften mußte sie ihm doch lassen, die sie an ihm geliebt hatte. Im Wohlleben und Luxus aufzuwachsen, ohne Ahnung davon, was es heißt, Geld zu erwerben — war es nicht vielleicht doch entschuldbar, daß er gemeint hatte, die nun arme Braut nicht heiraten zu können? Und wenn er um Melanie's Fährbach ohne Liebe geworden hatte — vielleicht mußte er nun schwer dafür büßen.

„Aber heute will ich noch nicht arbeiten.“ sagte Melanie, und es klang wie die Abwehr eines unge-

zogenen Kindes, „heute will ich mir erst alles ansehen — ob ich hier bleibe bei diesem allmächtigen Mann — dem König dieses Reiches.“ Sie lachte spöttlich auf.

„Was kann ich wohl im Garten tun?“ Sie wandte sich direkt an Thea, die ihre Arbeit wieder aufgenommen hatte.

„Was Sie gern tun wollen, gnädige Frau.“

„Ach, liebe Gartenschwester — sagen Sie das nicht, das ist ja gerade mein Leiden — ich bin krank geworden, weil ich tun konnte, was ich wollte, weil — ja, weil kein Mensch danach fragte, was ich tat, weil ich keinem Menschen nötig bin. Wissen Sie, wie das ist, wenn man nervös ist?“

„Rein, gnädige Frau, Gott sei Dank, ich bin nicht nervös.“
(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliches.

— Salzbedarf der Tiere. Der regelmäßige und öftere Salzgenuß der Tiere, besonders der Pflanzentresser, ist für die Erhaltung ihres Wohlstandes von unbedingter Notwendigkeit. Der Beweis dafür läßt sich damit liefern, daß Tiere, die in der Wildnis leben, instinktiv meilenweit nach Salzquellen, Salzauflagerungen, Salzlagern oder an das Meer laufen, um sich dieses Nahrungsmittel zu verschaffen. Es ist ferner an Pferden, Rindern, Schafen und Schweinen nachgewiesen worden, daß der Fleischansatz, wie überhaupt das Fortkommen beeinträchtigt wird, wenn man ihnen das Salz entzieht. Auch auf das Fell macht sich eine nachteilige Wirkung geltend, es wird rauh und trocken.

— Beim Treiben schwerer Mastviehes kann man vielfach beobachten, daß die Tiere oft durch Zeren und Stoßen vorwärts getrieben werden und schneller gehen sollen. Gewiß wird dabei nicht daran gedacht, daß das Tier an das Gehen größerer Strecken gar nicht gewöhnt ist. Statt nun dem Tiere eine kurze Rast zum Sammeln der übermäßig angestrengten Kräfte zu gönnen, wird es in jünlicher Weise mit Peitschen und Prügelein bearbeitet. Es liegt also nicht am Vieh, daß dieses nicht weiter kommt, sondern am Unterstande seiner Treiber. In vielen Städten wird das Vieh nur noch mit Wagen befördert. Es wäre bedeutend besser, wenn darauf hingewirkt würde, daß dieses, sofern es sich um den weiten Transport einzelner Stücke handelt, auch auf dem Lande geschehe.

— Erkennungszeichen des alten Geflügels. Alte Hühner und Tauben erkennt man an einem gedrungeneren stärkeren Körperbau härteren Brustknochen, einer spröderen, dickeren, sogenannten Hühnerhaut und etwas stumpferen abgerundeten Klauen; Gänse und Enten an stärkeren Fußballen, dickerer Schwimmhaut und zarteren Schnäbeln; Truthühner an ihren roten Beinen und stärkeren schwammigen Fleischlappen auf dem Kopfe und unter der Kehle. Nach diesen Erkennungszeichen läßt sich beim Ankauf auch das wilde Geflügel einigermaßen beurteilen. Ob es frisch ist, das muß hauptsächlich der Geruch bestimmen. Man kann es vom Augenblick an, wo es geschossen ist, im Herbst in den Federn, kalt und lustig hängend, mehrere Tage aufbewahren, doch muß es gleich, nachdem es geschossen ist, ausgeweidet werden. Zu langer Aufbewahren macht es ekelhaft.

— Zweckmäßige Düngung der Obstbäume im Winter. Nicht nur dadurch, daß man seine Obstbäume beschneidet, sie auspflügt, von Ungeziefer reinigt und die Stämme mit Kalkmilch bestreicht, fördert man die Fruchtbarkeit und ein gesundes, fröhliches Wachstum des Baumes, sondern auch dadurch, daß man seine Obstbäume in einer zweckmäßigen Weise düngt. Besonders beanspruchen ältere Obstbäume viel Dünger, denn sie haben während der vielen Jahre den Boden ausgefogen und zeigen, wenn ihnen keine Nahrung gereicht wird, ein schwaches Wachstum und geringe Fruchtbarkeit. Bei der Düngung ist es nun hauptsächlich, daß der Dünger dem Baum so zugeführt wird, daß er ihn durch seine Wurzeln auch leicht aufnehmen kann. Es empfiehlt sich daher, um den Stamm in der Entfernung von einem Meter von demselben herum einen Spatenstich tiefen Graben auszuwerfen und in diesen Graben Kuhjauche zu gießen; diese verteilt sich auf solche Art gleichmäßig im Boden und wirkt hauptsächlich in der Gegend, in welcher die Saugwurzeln, die zur Aufnahme der Nahrung bestimmt sind, liegen. Auch das Schneewasser sammelt sich in den Gräben an und trägt zur Verteilung der Jauche bei. Ein derartig einfaches Verfahren hat stets gute Erfolge geliefert. Beim Umgraben der Baumstämme empfiehlt es sich, bei leichten oder Mittelsböden, verrotteten Dünger unterzugraben; frischen Dünger zu verwenden ist nicht dienlich. Wo die Verwendung von Stalldünger aus irgend einem Grunde nicht möglich ist, ist der Kunstdünger ein geeigneter Ersatz, der bei richtiger Wahl nutzbringender wird, als der Stallmist. Ein Baum von 20 Meter Kronenumfang benötigt 1½ bis 2 Kilo schwefelsaures Ammoniak, 800 Gramm Thomasmehl oder Superphosphat und ¼ bis 1 Kilo schwefelsaures Kali.

Mitteilungen des Agl. Standesamtes Eibenrod

Aufgebote: a) hiesige: Der Buchbindermeister Bruno Walter Rebel mit der Anna Ella Wehnert, beide hier.
b) auswärtige: keine.
Eheschließungen: keine.
Geburten: 250—262. Dem Handarbeiter Mag Richard Wehner hier 1 Z. Dem Maschinenflicker Curt Emil Weh 1 S. Dem Maschinenflicker Mag Moritz Schröder hier 1 S. Dem Maschinenflicker Hermann Eduard Martin hier 1 S.
Sterbefälle: 145—173. Der Schlichter Arthur Emald Schindler, 21 J. 7 M. 19 Z. Der Soldat Otto Karl Fröh Schumann, 20 J. 11 M. 13 Z. Rette Elisabeth Schröder, 2 des unverheirateten Osnabücker Elisabeth Marie Schröder, 5 M. 20 Z. Der Soldat Hans Karl Wahnung, 23 J. 1 M. 16 Z. Der Musiker Friedrich August Alexander Zimmermann, 58 J. 8 M. 25 Z. Gertrud Erlene Schindler, 2 des Handlungsgehilfen Erik Wille Schindler, 2 J. 5 M. 4 Z. Der Kaufmann Ernst Theodor Unger, 59 J. 9 M. 7 Z. Emma Pauline Müller geb. Wehnert, 67 J. 1 M. 5 Z. Walter Martin Epinger, 5. des Maschinenflickers Paul Arno Epinger, 2 M. 20 Z.

Wettervorhersage für den 3. Dezember 1914.
Südwind, meist heiter, nachts kälter, tagsüber Temperatur wenig geändert, vorwiegend trocken.

Preisenliste.

Hebernachtet haben im Reichshof: P. Pöhner, Rm., Hamburg; Richard Temper, Rm., Chemnitz; Arthur Rabell, Rm., Berlin.
Deutschhaus: Kurt Steinmüller, Agent, Werdau.

Zwischenmarktpreise vom 30. November 1914.

Aufgetrieben waren: 14 Ochsen, 57 Bullen, 197 Kalben und Kühe — 2007 Stück. Die Preise verstehen sich für 50 kg. Ochsen: 1. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren Lebensgewicht 51—53, Schlachtwert 52—54. 2. junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 4—49 resp. 63—90. 3. mäßig gemästete junge und gut genährte Ältere — resp. — 4. gering gemästete jeden Alters resp. — 5. M. Bullen: 1. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes 41—48 resp. 53—64, 2. vollfleischige jüngere 43—45 resp. 78—80, 3. mäßig gemästete jüngere und gut genährte Ältere — resp. — 4. gering gemästete — resp. — M. Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes 57—61 resp. 68—90, 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 48—60 resp. 68—90, 3. Ältere ausgemästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 42—48 resp. 6—62, 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 35—38 resp. 74—76, 5. mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Jungvieh im Alter von 8 Monaten bis zu einem Jahre resp. — M. Rinder: 1. Doppellender Lebensgewicht — resp. — 2. beste Mast- und Sauglinder 4—66, 3. mittlere Mast- und Sauglinder 49—52 4. geringe Rinder — resp. — M. Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm Lebensgewicht 40—42, 2. Ältere Mastlamm 36—39, 3. mäßig geästete Hammel und Schafe (Mastschafe) 62—66 M. Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahre 76—78, 2. Fettischweine 79—81, 3. fleischige 72—76, 4. gering entwickelte 65—71, 5. Sauen und Eber 61—70 M.
Zubehör: Großschisch und Rinderlacken, Schafe und Schweine schlechtl. Ueberhand: 19 Rinder, davon — Ochsen, 11 Bullen, 8 Kühe, — Kalben — 1 Rinder, — 47 Schafe, 49 Schweine.

Neueste Nachrichten.

Das Vorrücken im Argonner Walde.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 2. Dezember, vormittags. Im Westen wurden kleinere Fortschritte des Feindes abgewiesen. Im Argonner Walde wurden vom württembergischen Infanterie-Regiment Nr. 120, dem Regiment Gr. Rajekät des Kaisers, ein starker Stützpunkt genommen. Dabei wurden 2 Offiziere und annähernd 300 Mann zu Gefangenen gemacht.

Aus Ostpreußen nichts Neues. In Nordpolen nehmen die Kämpfe ihren normalen Fortgang. In Südpolen wurden feindliche Angriffe zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Insgesamt über 80000 Russen gefangen.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 2. Dezember, vormittags. Die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, daß in der von uns gemeldeten Zahl von 40000 russischen Gefangenen die bei Kutno gemachten 23000 mit enthalten seien, ist unzutreffend. Die Ostarmee hat in den Kämpfen bei Bioclawet, Kutno, Lodz und Lowicz vom 11. November bis 1. Dezember über 80000 unverwundete Russen gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Berlin, 2. Dezember. Generalleutnant Karl Litzmann, Kommandeur der 3. Gardebivision, hat vom Kaiser den Orden Pour le mérite für die Lodzer Schlacht erhalten.

Köln, 2. Dezember. Die „Köln. Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze: Nach Pariser Blättern sind gegen deutsche Militärärzte und Pfleger neuerdings folgende Verurteilungen ergangen: Die Ärzte Kollin und Wolhart wurden wegen Diebstahls zu je einem Jahr Gefängnis, die Pflegerinnen, denen man u. a. die Aneignung von Verbandzeug und von Leinen für ihre Verwundeten als Diebstahl deuteten, wurden zu Strafen von einem Monat bis drei Monaten, die Pfleger, von denen elf freigesprochen wurden, wurden zu Strafen von einem Monat bis zu drei Jahren verurteilt, wobei am schärfsten diejenigen bestraft wurden, die angeblich Tafelmesser, Uhren, Kleider usw., am leichtesten diejenigen, die nur einige Tücher entwendet hatten. (Es waren bereits vor einiger Zeit mehrere Ärzte und Sanitätspersonal unter den gleichen Beschuldigungen zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt. D. R.)

Budapest, 2. Dezember. Einer Meldung des „Veteran“ zufolge ist der bulgarische Ministerpräsident Dr. Radoslawow durch Bukarest gereist und hat auf dem Bahnhof eine kurze Unterredung mit dem dortigen bulgarischen Gesandten gehabt. Der

Ministerpräsident setzte dann seine Reise nach Berlin fort.

Amsterdam, 2. Dezember. Die „Times“ weist in einem Beirartikel auf die Wichtigkeit hin, mit der in Deutschland neue Armee-korps formiert werden. Im Oktober erschienen plötzlich zwei neue Korps in Belgien. Das Bestehen dieser Korps war gänzlich unbekannt. Ueber ihre Ankunft war nichts gemeldet, und plötzlich standen sie vor den Bundesgenossen zwischen Ypern und der See. Vor allen Dingen dürfte man sich nicht darauf verlassen, daß Deutschland am Ende seiner Hilfsmittel angekommen sei.

Rotterdam, 2. Dezember. Aus der Richtung Neuport wird seit gestern früh wieder ungeheuerlich starke Kanonendonner hörbar. Man glaubt, daß englische und französische Schiffe wieder die flandrische Küste beschießen. Ein beschädigtes englisches Schiff soll um Erlaubnis gebeten haben, in Nieuwen Water Wey bei Hoel van Hoonaub anzufahren.

Genf, 2. Dezember. Nach einer Londoner Meldung hat der neuernannte Khedive von Ägypten sein Amt in die Hände des englischen Würdenträgers zurückgelegt; damit ist der englische Plan, einen nahen Verwandten gegen diesen auszuspielen, mißlungen.

Rom, 2. Dezember. Tetinje wurde von zwei österreichisch-ungarischen Fliegern besucht, die jedoch keine Bomben abwarfen, sondern rasch davonflogen, als Geschützfeuer auf sie eröffnet wurde. Das ungewohnte Schauspiel rief eine große Erregung hervor. Auch der König kam aus seinem Palais, um die Flieger zu sehen.

Mailand, 2. Dezember. Ein auf der Werft an Saldo Armtrona in Genua für Rechnung Portugal's im Bau befindlicher Torpedo-Jäger ist dieser Tage, wie die „Stampa“ zu melden weiß, auf Befehl der italienischen Regierung mit Beschlag belegt worden, weil Portugal zu den kriegsführenden Nationen gehört.

Allgemeine Deutsche Credit - Anstalt

gegründet 1856

**Aktien-Kapital 110 Millionen Mark.
Reserven ca. 46 Millionen Mark.**

Durch Verordnung des Kgl. Sächs. Justiz-Ministeriums zur Annahme von Mündelgeldern im Falle des § 1808 des bürgerl. Gesetzbuches ermächtigt.

Wir empfehlen uns zur Vermittlung aller

bankgeschäftlichen Transaktionen

insbesondere übernehmen wir

Bareinlagen zur Verzinsung

Effekten zur Aufbewahrung u. Verwaltung

und vermieten

Schrankfächer

auch für kürzere Zeit (Reisedauer usw.) unter günstigen Bedingungen.

Allgemeine Deutsche Credit - Anstalt

Zweigstelle Aue.

An die Skiläufer Sachsens!

Der Ausschuß zur Bildung des Deutschen Freiwilligen Ski-Korps (Büro in der Kaserne Schwanthalerstraße 87 in München) fordert im Einverständnis mit den Kriegsministerien des Deutschen Reiches die Skiläufer des ganzen Deutschen Reiches zum Eintritt in das Deutsche Freiwillige Ski-Korps auf.

Auch wir haben in Sachsen sowohl im Gebirge wie in den Großstädten tüchtige Skiläufer, an die sich dieser Rufus wendet.

Die Aufgabe des Ausschusses ist zunächst, den Kriegsministerien recht statliche Listen vollständig ausgerüsteter und gut ausgebildeter Skiläufer zu verschaffen.

Weiden können und sollen sich alle tüchtigen und leistungsfähigen Skiläufer, Mitglieder oder Nichtmitglieder des Deutschen Skiverbandes vom 17. Lebensjahre an, jedoch nur wirklich gute und sichere Läufer.

Die Bildung des Ski-Korps geschieht durch den Deutschen Ski-Verband im Verein mit den dem Deutschen und Oesterreichischen Skibunde angehörenden Deutschen Vereinen. In einem noch festzusetzenden Tage werden die Freiwilligen Skiläufer von der Heeresleitung zur militärischen Vorbildung und Vorübung einberufen und zur Ausbildung von Skikommandos für das Meer und zu jedem Skiläuferdienst im Felde endgültig verpflichtet. Die Einberufung wird im Laufe des Dezember erfolgen, bis dahin wollen sich die Freiwilligen durch körperliche Uebung vorbereiten, aber bezüglich des Berufes noch keinerlei Veränderung vornehmen und vor ihrer endgültigen Tauglichkeitsklärung keine Neuanschaffungen machen.

Die Freiwilligen sollen sich bei einem Militärarzt auf Felddienftauglichkeit untersuchen, sich von ihm ein Zeugnis geben und sich auch gleich impfen lassen. Zeugnis und Impfbefcheinigung sind mit der Anmeldung einzuliefern oder spätestens bei der Einberufung mitzubringen.

Alle Anfragen, Meldungen usw. sind zu richten an das Deutsche Freiwillige Skikorps, Büro in der Kaserne Schwanthalerstr. 87 in München (Telephonruf 8262) ebendort sind Anmeldebogen zu erhalten. Ferner erteilen nähere Auskunft für den Skiverband Sachsen Rechtsanwalt Dr. Weidinger in Dresden-N., Altmarkt 3, III (Fernruf 20900) und für die sächsischen Vereine des Deutschen und Oesterreichischen Skibundes Johannes Siegel in Dresden-N., Altmarkt 3, II (Fernruf 20250).

Restaurant zum Stern.

Donnerstag
frische Wurst mit Kraut.
Alban Helchsner.

Paul Kubrich, Alara Angermannstr.
Heute Donnerstag

Schlachtfest
Vorm. Weiskisch, später frische Wurst mit Cauerkraut.



Heute ist frischer Schellfisch u. Raddian eingetroffen.
Um flotte Abnahme bittet
O. Hartmann.

Frischer Schellfisch
ist eingetroffen bei
Jda verm. Heymann.

Bestellungen

auf das „Amts- und Anzeigerblatt“ für den Monat Dezember werden in der Geschäftsstelle, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.

Die Geschäftsstelle des Amtsbl.

Am 30. November verschied nach langem Leiden
Frau Emma Müller.
Die Verstorbenen, welche länger als 30 Jahre in unserem Geschäft tätig war, ist uns jederzeit eine hilfsbereite, fleißige und pflichtgetreue Mitarbeiterin gewesen.
Ihr Andenken werden wir stets in Ehren halten.
Eibensfeld, 1. Dezember 1914.
Paul Robert Müller & Co.

China Trama Yaga weiss bast
910 grs., 1011 grs.
zu kaufen gesucht. Offerten mit Angabe des Quantums und Preises unter A. F. C. an die Expedition dieses Blattes.

Weihnachten in Bethel.
Mitten hinein in das Kriegsgemüel, das die ganze Erde erfüllt, soll auch in diesem Jahre durch das Kind von Bethlehem Freude kommen. Allen Kämpfenden, Sorgenden und Trauernden will es einen Frieden bringen, den weder Leid noch Tod zerstören kann. Ein Abglanz dieser unvergänglichen Güter sollen die Weihnachtsgaben sein, auf die kleine und große Kinder hoffen. An Weihnachtsgästen aller Art fehlt es in Bethel nicht. Zu den 3000 Fallsüchtigen, Gemütskranken und Heimatslosen sind verwundete deutsche Krieger gekommen, von denen schon mehr als 2500 hier aufgenommen sind. Wer hilft uns, diesen Männern und Jünglingen, die für uns ihr Blut vergossen haben, und den andern Kranken in Bethel eine Weihnachtsfreude bereiten? Alles nehmen wir dankbar an, ob man uns Kleidungsstücke schenken will, oder Zigaretten, Bilder, Bücher für die Großen, Spielsachen für die Kleinen oder Geld, um das zu kaufen, was Kleine und Große am meisten erfreut. Je eher es geschieht, um so besser können wir alles unter unsere 30 Zigarette und 50 andere Anhaltshäuser verteilen. Mit herzlichem Weihnachtsgruß an alte und neue Freunde von Bethel
F. v. Bodelschwingh, Pastor.
Bethel bei Bielefeld, im November 1914.

Für die überaus zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Tode und Begräbnisse unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit unseren
herzlichsten Dank.
Anna Zimmermann
nebst Kindern
und übrigen Hinterbliebenen.

Freibank.
Donnerstag früh von 7 Uhr ab
Verkauf rohen Rindfleischs, à
1 Pfund 35 Pfg.

Frischer Schellfisch
eingetroffen bei **M. Hofmann.**

2 Stiebelstuben
sodort zu vermieten
hintere Rehrmerstr. 17.

Verlustliste Nr. 69
der Königl. Sächs. Armee
ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Wohnungen,
Etage, Mansarde, Möbl. Zimmer, zu vermieten.
Schulstraße 28.

Frachtbrief-Formulare
Zoll-Inhaltsklärungen
weiße und grüne Formulare
Oesterreich. Zollbeklarationen
Ursprungs-Zeugnisse
Speise- u. Weinkarten
Verschiedene Plakate
Rechnungsformulare
hält stets vorrätig die Buchdruckerel
von **Emil Hannemann.**